



Ignotus

Hab jetzt den ersten Teil überarbeitet, wie ich ihn als Prolog nehmen würde und hätte dazu gerne eure Meinung :)

Ich hab viele eurer Ratschläge befolgt und hoffe, es liest sich jetzt etwas besser (^_^;

Mit dem allmählichen verstummen der Vogelgesänge (*Von denen konnte ich mich nicht trennen.*) zog sich die Sonne langsam hinter den Spitzen der Berge zurück. Kurz blitzte es noch ein letztes Mal auf, ehe sie hinter dem Horizont verschwunden war und der Himmel ihr in warmen Rottönen nachtrauerte.

Tief im Wald von West-Kalatos in einem Tal, das aufgrund seiner Lage selbst bei hellichtem Tage von direktem Sonnenlicht unberührt blieb, befand sich ein Sklavenlager, das vor langer Zeit vom Stamm der Kemai errichtet worden war.

Dieses war wie eine Festung von einer massiven Mauer umgeben, welche aus Holzstämmen errichtet worden war. Direkt neben dem Haupttor befand sich ein Wachturm, von dem aus man einen guten Ausblick auf das Tor und den Platz davor hatte.

Die Wacheinheiten, die sicherstellen sollten, dass niemand das Lager verlässt, waren dabei, ihre Waffen zu inspizieren oder dösten vor sich hin. Wie die meisten Kemai nahmen sie an, dass es die Menschen gerade nachts nicht wagen würden, einen Fluchtversuch zu unternehmen, da diese aufgrund ihrer schwachen Augen kaum eine Chance hätten, sich im dunklen Wald zu orientieren.

So entging ihnen, dass sich einige Sklaven bei den Quartieren versammelten, welche sich inmitten des großen Lagers befanden. Es waren an die fünfzig Menschen, von denen es keiner wagte, zu sprechen oder laut zu atmen. Obwohl sie bemüht waren, sich möglichst unauffällig zu verhalten, fiel es ihnen schwer, ihre Aufregung zu verbergen.

Im Wald ringsum war es inzwischen stockdunkel geworden und bis auf das dezente Schimmern der umherschwirrenden Feuer-libellen, konnte man nichts erkennen.

Eine kleine Gruppe von Sklaven schlich entlang der Mauer auf das Haupttor zu. Unter dem Wachturm angelangt, kletterten drei Männer so leise wie möglich die Leiter nach oben und tasteten sich von hinten an die Turmwache heran. In dem Moment, als sie sich dem Kemai näherten, drehte sich dieser um und erblickte sie. Ohne lange zu zögern, stürzten sich die drei auf ihn. Obwohl ihnen der Überraschungsmoment einen kleinen Vorteil verschafft hatte, konnten sie die Bestie nur mit großer Anstrengung außer Gefecht setzen.

Indessen überwältigte eine andere Gruppe, bestehend aus acht Sklaven, die beiden am Tor patrouillierenden Wachen und stellte sie ruhig.

Die Männer, die die Turmwache beseitigt hatten, stießen nun zu den anderen.

»Alles okay?«, flüsterte einer von ihnen, während sie sich gegenseitig Blicke zuwarfen.

»Ja, die Wachen sind alle erledigt«, entgegnete ein anderer. »Gib Arija Bescheid«, forderte er einen jungen Burschen links von sich auf.

Dieser sah sich nochmals um, bevor er den Ruf eines Nachtvogels imitierte, um zu signalisieren, dass soweit alles nach Plan verlaufen war. (*Die Fackeln hab ich gestrichen, also musste ein anderes Zeichen her.*)

Die anderen Sklaven hatten hinter den Vorratslagern gewartet und auch Frauen und Kinder hielten sich nahe den Quartieren bereit. Als sie das zuvor ausgemachte Zeichen hörten, huschten sie über den Platz auf das Haupttor zu.

Vier Männer versuchten unterdessen, den Riegel aufzustemmen, der das schwere Tor blockierte. Mit vereinten Kräften schafften sie es schließlich, diesen zur Seite zu bewegen und öffneten, mit einem unvermeidlichen Knarren das Tor.

Auf einmal kam eine der Wachen wieder zu sich. Sie stieß einen schrillen Schrei aus, um die schlafenden Kemai im westlichen Teil des Lagers zu alarmieren.



Ignotus

Diese stürmten umgehend aus ihren Erdlöchern. Laut brüllten sie auf und schlugen mit ihren Keulen und Speeren wild um sich. Ihr schauerhaftes Getöse konnte man vermutlich sogar noch aus der Ferne vernehmen.

Jetzt mussten die Sklaven schnell reagieren. Panisch strömten sie durch das halb geöffnete Tor nach draußen und stürzten in die Dunkelheit der Nacht.

Die Kemai verfolgten sie und hatten die Langsameren von ihnen bald eingeholt.

Einige schafften es, weiter in den Wald hinein zu flüchten, doch die meisten nicht. Sofern sie sich den wilden Kreaturen ergaben, wurden sie von diesen wieder zurückgetrieben, beim kleinsten Anzeichen von Widerstand jedoch sofort getötet.

Die Menschen, die vorerst entkommen waren, rannten so schnell sie konnten durch den düsteren Wald, wurden aber von einer Patrouille der Kemai hartnäckig verfolgt, die sie nach und nach einholten. Wenn sie nicht augenblicklich aufgaben und um ihr Leben bettelten, streckten die Biester sie erbarmungslos nieder.

Weil die Kemai die Sonne verabscheuten und es vorzogen, sich in der Dunkelheit zu verbergen, lebten sie in Wäldern oder anderen schattigen Orten.

Um den Sklaven eine Flucht so aussichtslos wie möglich zu gestalten, waren die Kemai, die ein solches Lager kontrollierten, im Gegensatz zu ihren Artgenossen nicht nachtaktiv. Die Augen eines Menschen waren schwach und in der Dunkelheit kaum in der Lage, etwas zu sehen. In dem Glauben, ihre Gefangenen würden es nicht wagen, an ein Entkommen durch den stockdunklen Wald zu denken, konnten sich die Kemai getrost in ihre Erdlöcher verkriechen, in welchen sie zu schlafen pflegten.

Eine Vielzahl ihrer Sklaven zwangen sie, in Minen zu schuften und ein spezielles Gestein abzubauen. Von diesem ernährten sie sich, setzten es aber auch für Handel mit den Großstädten ein, *die das Rohmaterial für die Weiterverarbeitung zu Energiequellen benötigten. (Wäre es besser, wenn ich die Erklärung weglasse, da das Thema im weiteren Verlauf der Geschichte näher erklärt wird?)*

Ein menschliches Leben hatte für diese Biester keinen Wert. Sie machten sich einen Spaß daraus, mit den Sklaven zu spielen und sie zu quälen, sorgten dennoch stets dafür, dass sie arbeitsfähig blieben. Es war nicht einfach, an neue Arbeitskräfte zu kommen, da die Menschen den Wald in West-Kalatos mieden. Sollte es ein Sklave nichtsdestotrotz wagen, sich gegen die Kemai aufzulehnen, kannten diese keine Gnade und richteten ihn umgehend hin.

Bis auf ihren aufrechten Gang hatten diese Monster mit den Menschen keine Gemeinsamkeiten. Sie waren Bestien, deren Klauen mit langen scharfen Krallen versehen waren. Auf Ignotus erzählte man sich, dass sie mit diesen sogar Kasasteine, das härteste Gestein weit und breit, zu zerteilen vermochten.

Die Gestalt eines Kemai war zwar nicht viel größer als die der Menschen, doch sie hatten weitaus mehr Kraft. Ihre schwarze, manchmal dunkelgrüne schuppige Haut ähnelte einem Panzer und ihre Zähne waren scharf und spitz. In ihren glasigen farblosen Augen spiegelte sich das Nichts wider – nur kalte Leere, als wären diese Wesen umherirrende Tote auf der Suche nach Erlösung.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).